

Der wahre Wert des Reisens

(Seneca ep. 28,1-5)

Kurzvortrag von Isabel Boldrick
zur Endrunde des Certamen Carolinum

6. - 8. November 2014

Gliederung

1. Einleitung
2. Seneca und die Stoa
3. Interpretation des Briefauszugs im Hinblick auf die inhaltlichen Aussagen und die sprachlich-stilistische Gestaltung
4. Aktualitätsbezug und Fazit
5. Literatur- und Quellenverzeichnis

6. Anhang
 - 6.1 Eigene Übersetzung
 - 6.2 Lateinischer Originaltext

1. Einleitung

„Non sum uni angulo natus, patria mea totus hic mundus est.“

Als ich den Brief 28 aus Senecas „epistulae morales“ gelesen habe, ist mir dieses Zitat sofort ins Auge gefallen. Es passt zu meinen Zukunftsplänen, da ich im nächsten Jahr eine Reise als Au pair nach Neuseeland plane, um einen neuen Teil der Welt zu sehen, eine andere Kultur kennenzulernen und meine Sprachkenntnisse zu erweitern.

Deshalb finde ich es faszinierend, dass sich schon der römische Philosoph Seneca mit dem Thema des Reisens auseinandersetzt und scheinbar die gleiche Idee vom Reisen hat wie ich.

2. Seneca und die Stoa

Seneca begeisterte sich sehr für die stoische Philosophie, die er im Jugendalter kennenlernte und die ihn sein ganzes Leben lang prägte.¹

Deshalb sollte man sich zunächst die stoische Lehre vor Augen führen, bevor man den Brief 28 interpretiert.

In der Lehre der Stoa ist das Ziel, ein glückliches Leben „beata vita“ zu erreichen. Zu diesem Ziel gelangt der Mensch, indem er gemäß der Natur lebt „secundum naturam vivere“ bzw. ein vernunftgemäßes Leben führt. Durch die Vernunft „ratio“ verschafft er sich die rechte Einsicht darüber, was zu erstreben und was zu vermeiden ist.

Der stoische Weise, der nach den Regeln der Philosophie lebt, strebt nach sittlicher Vollkommenheit „virtus“. Diese untergliedert sich in vier Kardinaltugenden, aus denen ein soziales und humanes Handeln resultiert: Gerechtigkeit „iustitia“, Mäßigung „temperantia“/ „modestia“, Tapferkeit „fortitudo“ und Klugheit „prudentia“.

Zu vermeiden ist die sittliche Fehlhaltung „malum“, also das Einwirken von Affekten wie Begierde, Hoffnung, Ehrgeiz und Schmerz. Äußere Güter beispielsweise Besitz, Gesundheit und Ehre, sogenannte „adiaphora“, sind nämlich als gleichgültig anzusehen, da sie keinen inneren Wert haben. Wenn das Schicksal sie gibt, darf man sie annehmen, man muss allerdings auch jederzeit auf sie verzichten können.

Erst wenn der Mensch frei von seinen Affekten ist und die Leidenschaftslosigkeit „apatheia“ erreicht hat, findet er zur inneren Ruhe „tranquillitas animi“.

¹ Vgl. Giebel (2012), S.17

Insgesamt erreichen nur die wenigsten Menschen das Ideal des stoischen Weisen, doch schon wenn man sich bemüht, ein im stoischen Sinne gutes Leben zu führen, gilt man als Fortschreitender „proficiens“ und hebt sich von den Unwissenden ab.

3. Interpretation des Briefauszugs im Hinblick auf die inhaltlichen Aussagen und die sprachlich-stilistische Gestaltung

In dem Textauszug des Briefes 28 (§ 1-5) aus den „epistulae morales“ behandelt Seneca das Thema des Reisens, um den wahren Wert des Reisen für den Menschen herauszustellen. Dieser Auszug lässt sich in drei Abschnitte gliedern.

Der erste Teil umfasst den Paragraph eins und bildet die Einleitung, in der Seneca das Thema des Briefes darlegt und erläutert, dass Reisen keine Heilung der Seele sei, denn zur Beseitigung der eigenen Fehler bedürfe es einer seelischen Veränderung statt eines Ortswechsels.

Als Einstieg beginnt Seneca mit folgender rhetorischer Frage: „Du glaubst, dass dieses allein Dir geschehen ist, und Du wunderst Dich gleichsam über die neue Sache, dass Du durch eine so lange Reise und durch den Wechsel so vieler Orte nicht die Traurigkeit und den Schwermut Deiner Seele vertrieben hast?“ So erhält der Leser den Eindruck, Lucilius, der Adressat des Briefes, habe sich zuvor bei Seneca beklagt, dass das Reisen keinen positiven Einfluss auf seinen Seelenzustand gehabt hat.² Zudem wird das Thema dadurch, dass die Reiseerfahrungen nicht Lucilius allein widerfahren sind, allgemeingültig und alle Ratschläge, die Seneca im Folgenden geben wird, sind übertragbar auf jeden beliebigen Leser.

Seneca nutzt diese Frage als zentralen Ausgangspunkt für seine weitere Argumentation, indem er sich später mehrmals darauf zurückbezieht.

Er beantwortet die Frage durch die kurze, antithetische Aussage, Lucilius solle seine seelische Einstellung ändern, nicht den Himmel. Dabei stehen „animus“ und „caelum“ an exponierter Wortstellung am Anfang und Ende des Satzes und um die Dringlichkeit der seelischen Veränderung hervorzuheben, befindet sich der Infinitiv „mutare“ genau in der Mitte dieses Satzes.

² Vgl. Müller (2002), S.65

³ Ebd. S.65

Hervorgehoben durch die Anapher „Licet ... licet“ und das Zitat des römischen Dichters Vergil, das die Reisen des Lucilius mit den Irrfahrten des Äneas vergleicht,³ macht Seneca Lucilius bewusst, wie sinnlos das Reisen für die seelische Heilung ist, da einem die Fehler überallhin folgen.

Auch hier stehen „sequentur“ und „vitia“ auffallend am Anfang und Ende des sentenzhaften und prägnanten Schlusssatzes des ersten Paragraphs.

Im zweiten Abschnitt (§2-3), dem Mittelteil des Briefauszugs, wird die Argumentation über das vergebliche Reisen fortgesetzt und vertieft.

Zunächst baut Seneca das Zitat des griechischen Philosophen Sokrates ein, der folgende Antwort auf das Reisen zur seelischen Heilung gibt: „Was wunderst Du Dich, dass Dir die Reisen nichts nützen, wenn Du Dich herumträgst? Es beklemmt Dich derselbe Grund, der Dich vertrieben hat.“ Indem Seneca seine Aussagen auf Sokrates als moralische und philosophische Autorität beruft, wird sein Standpunkt glaubhaft und überzeugend für den Leser.

Neben dem Sokrates-Zitat verdeutlichen auch die folgenden rhetorischen Fragen und die exponierte Wortstellung von „irritum“ und „iactatio“ am Satzanfang und -ende, wie sinnlos dieser ständige Ortswechsel zur seelischen Heilung ist.

Daraufhin geht Seneca auf die Ausgangsfrage ein, warum diese Reisen Lucilius nicht helfen, und erklärt erneut, dass man ja mit sich selbst flieht, also auch mit seinen Fehlern. Deshalb fordert er Lucilius auf, seine seelische Belastung abzulegen, vorher werde ihm kein Ort gefallen.

Auffallend ist, dass Seneca das ständige Umherreisen an dieser Stelle als Flucht „fuga“ entlarvt. Der Begriff Flucht weist darauf hin, dass Lucilius an innerer Unruhe leidet und nicht freiwillig handelt, sondern von seinen Fehlern weiter getrieben wird.

Dieser Gedanke der inneren Unruhe wird im dritten Paragraphen fortgeführt. Hier zitiert Seneca ein zweites Mal den Dichter Vergil. Dieser berichtet von einer Seherin, die innerlich aufgewühlt ist und versucht, den Gott abzuschütteln, den sie in sich trägt.

Seneca vergleicht Lucilius' seelische Verfassung mit der der Seherin, denn beide leiden an innerer Unruhe und sind von einer fremden Macht besessen⁴, was auf stilistischerer Ebene durch das Hendiadyoin „concitatae et instigatae“ untermauert wird.

⁴ Vgl. Müller (2002), S.66

Sowohl Lucilius als auch die Seherin versuchen, ihrer inneren Unruhe mit äußerer Unruhe entgegenzuwirken, doch wie Seneca sagt wird gerade durch dieses ständige Umherreisen bzw. dieses Schütteln („iactatio“) die Last noch unerträglicher.

Zum Verständnis dieser Thematik folgt eine Schiffsmetapher, in der Seneca Lucilius' seelische Verfassung mit einer Schiffsbeladung vergleicht:

Eine befestigte Ladung auf einem Schiff drückt weniger, als eine ungleichmäßig herumrollende Ladung, die das Schiff letztendlich zum Versinken bringt.

Analog bedeutet das, ein gefestigter Seelenzustand belastet den Menschen weniger, als ein ungefestigter Seelenzustand, der den Menschen krank werden lässt.

Seneca fasst zusammen: „Was immer Du tust, gegen Dich tust Du es und gerade durch die Bewegung schadest Du Dir: denn Du erschütterst einen Kranken.“

Nun stellt sich die Frage, worin genau diese seelische Belastung besteht, die diese Unruhe hervorruft. Zum einen sind damit die generellen Fehler „vitia“ §1 des Menschen aus philosophischer Sicht gemeint, wenn er sich von seinen Affekten leiten lässt. Das gilt hier speziell für die leere Hoffnung, dass das Reisen als äußeres Gut den inneren Seelenzustand heilen soll.⁵

Eingeleitet durch die adversative Konjunktion „At“ beginnt nun der dritte Abschnitt (§4-5) und die Schlussfolgerung des Briefauszugs, in der Seneca den wahren Wert des Reisens herausstellt.

Denn nach Beseitigung dieses sittlichen Übels „malum“ sei jeder Ortswechsel erfreulich. Dabei spielt es keine Rolle wohin man gelangt, mögen es auch die entferntesten Länder sein. An dieser Stelle scheint die Wortstellung „in ultimas expellaris terras“ abzubilden, wie Lucilius in entfernte Länder vertrieben wird, da „expellaris“ zwischen „in ultimas“ und „terras“ steht. Es kommt bei einer guten Lebensführung nämlich nicht auf den Wohnort an, wichtig ist nur, dass die Seele frei von Fehlern ist, was klanglich durch die Alliteration „quis veneris quam quo“ untermalt wird. Denn der stoische Weise, der seine „virtus“ als einzigen Wert immer mit sich trägt, ist auf der ganzen Welt und nicht nur an einem bestimmten Ort zu Hause.

⁵ Vgl. Maurach (1970), S.108

Dieses wird deutlich durch Senecas sentenzhafte, antithetische Aussage: „Mit dieser Überzeugung muss man leben: ‚Ich bin nicht für einen Winkel geboren, meine Heimat ist diese ganze Welt.‘“

Im fünften Paragraph schränkt Seneca allerdings seine Aussage ein, dass jeder Ortswechsel erfreulich sei (§ 4), denn er wirft Lucilius vor, nicht den erstbesten Ort für den Seinen gehalten zu haben, denn bereits dieser Ort hätte ihm gefallen. Hier ist zu erkennen, dass Seneca das übermäßige Reiseverhalten der Menschen kritisiert⁶, da ja bereits der erstbeste Ort genügen würde („prima enim quaeque placuisset“). Dabei kann dieser Ort auch schon der vertraute Heimatort sein.

Seneca fasst zusammen, dass Lucilius in seinem derzeitigen Seelenzustand nun ziellos umherirrt, was durch das Polyptoton „locum ex loco mutas“ hervorgehoben wird.

Dabei ist Lucilius' Ziel, ein gutes Leben zu führen, an jedem Ort zu finden.

Mit diesem Schlussteil macht Seneca Lucilius Mut, seine Fehler zu beseitigen und seinen Seelenzustand zu festigen, um dann in den Genuss des wahren Werts des Reisens zu kommen.

4. Aktualitätsbezug und Fazit

Um nach intensiver Beschäftigung mit dem Brief 28 wieder auf den Anfang meines Vortrags zurückzukommen, kann ich nun sagen, dass Seneca sich mit einer anderen Art des Reisens auseinandersetzt, als ich zu Anfang angenommen habe.

Ich möchte nach Neuseeland reisen, um meinen Horizont zu erweitern und ein neues Land kennenzulernen, Seneca allerdings kritisiert diese Art des Reisens, um vor den eigenen Fehlern und Belastungen zu fliehen. Viele Menschen meinen nämlich, ihre Fehler durch das Reisen abschütteln zu können und projizieren sich ein perfektes, glückliches Leben auf die Ferne. Hinterher werden sie enttäuscht, dass ihre Fantasien dort nicht wahr werden, da sie ihre Fehler mit sich mitnehmen.

Dieses trifft jedoch nicht nur auf den antiken Reisenden zu, denn auch Vertreter der modernen Tourismuskritik wie Hans Magnus Enzensberger sprechen in unserer Gesellschaft von „Fluchttendenzen, Wurzellosigkeit und Sinn- und Glücksuche“ im „vergeblichen Aufbruch in die Ferne“.⁷ Nicht zuletzt zeigen Fernsehsendungen wie „Goodbye Deutschland“ genau dieses Phänomen.

⁶ Vgl. Müller (2002), S. 67

⁷ Giebel (2000), S.214

Daneben kritisiert er aber auch das übertriebene Reiseverhalten der Menschen. Dieses beobachtet Seneca, da er wie Marion Giebel es nennt zur „Blütezeit des Reisens in der Antike“⁸ lebte, zu Zeit der „Pax Augusta“, der durch Kaiser Augustus geschaffenen inneren Friedenszeit im Römischen Reich.

Auch wir leben heute sozusagen in der „Blütezeit des Reisens in der Moderne“, in der wir das Reisen nicht mehr wertschätzen, sondern im übertriebenen Maße reisen. Denn durch die gesteigerte Mobilität und den großen Wachstum im Flugverkehr, können wir weite Strecken in kürzester Zeit zurücklegen.

Senecas Kritik lässt sich also wunderbar auf heute übertragen, sie ist zeitlos und sowohl an den antiken als auch an den modernen Leser gerichtet. Dabei nimmt Seneca die Rolle des Seelenlenkers ein und ermutigt Leser, sich mithilfe der Philosophie und nicht durch das Reisen von der seelischen Belastung zu befreien.

Wenn man dieses erst geschafft hat, kann man den wahren Wert des Reisens erfahren, nämlich zu wissen, dass man an jedem Ort der Welt zu Hause sein kann.

Auch wenn mich Senecas Ratschläge nicht persönlich betreffen, da ich ja nicht nach Neuseeland reisen möchte, um vor meinen eigenen Fehlern zu fliehen, finde ich Senecas Ratschläge nachvollziehbar und plausibel vor dem Hintergrund, dass es die von Seneca beschriebenen Phänomene tatsächlich in unserer Gesellschaft gibt.

Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

⁸ Giebel (2000), S.131

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

- Müller, Hubert / Glücklich, Hans-Joachim (2010): Exempla 12. Seneca Epistulae Morales. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Sekundärliteratur

- Müller, Hubert (2002): Consilia 12. Senecas „Epistulae Morales“ im Unterricht. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Maurach, Gregor (1970): Der Bau von Senecas Epistulae Morales. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag
- Maurach, Gregor (1991): Seneca: Leben und Werk. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Sorensen, Villy (1985): Seneca: ein Humanist an Neros Hof. 2. Aufl. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
- Giebel, Marion (2012): Seneca. 7. Aufl. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Giebel, Marion (2000): Reisen in der Antike. Düsseldorf: Patmos Verlag GmbH & Co. KG
- Egelhaaf-Gaiser, Ulrike / Fuchs, Thorsten (2009): „Fahr mal hin!“ Lektürevorschläge zum Reisen in der Römischen Antike. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen
- Mundt, Jörn W. (2013): Tourismus. 4. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH

6.1 Eigene Übersetzung:

1 Du glaubst, dass dieses allein Dir geschehen ist, und Du wunderst Dich gleichsam über die neue Sache, dass Du durch eine so lange Reise und durch den Wechsel so vieler Orte nicht die Traurigkeit und den Schwermut Deiner Seele vertrieben hast? Deine seelische Einstellung musst Du ändern, nicht den Himmel. Magst Du das weite Meer überschreiten, mögen, wie unser Vergil sagt, „sowohl Länder als auch Städte zurückweichen“, es werden Dir, wohin auch immer du gelangst, Deine Fehler folgen.

2 Als jemand dasselbe beklagte, antwortete Sokrates ihm: „Was wunderst Du Dich, dass Dir die Reisen nichts nützen, wenn Du Dich herumträgst? Es beklemmt Dich derselbe Grund, der Dich vertrieben hat.“ Was kann dir die Neuheit der Länder helfen? Was das Kennenlernen der Städte und Orte? In Erfolglosigkeit geht dieses ständige Umherreisen über. Du fragst, warum Dir diese Flucht nicht hilft? Mit Dir fliehst du. Die Last Deiner Seele musst du ablegen; vorher wird Dir kein Ort gefallen.

3 Bedenke, dass Deine seelische Verfassung nun derart ist, wie unser Vergil bei der Seherin einführt, die schon aufgewiegelt und angereizt ist und viel in sich trägt von einem Geist, der nicht der Ihre ist: Die Seherin rast, ob sie den großen Gott aus ihrer Brust abschütteln kann. Du gehst hierhin und dorthin, um die auf Dir sitzende Last abzuschütteln, die gerade durch die Rastlosigkeit noch unerträglicher wird, wie auf einem Schiff die unbewegliche Ladung weniger drückt, ungleichmäßig umherrollende schneller diesen Teil, in dem sie sich anhäuft, versenkt. Was immer Du tust, gegen Dich tust Du es und gerade durch die Bewegung schadest Du Dir: denn Du erschütterst einen Kranken.

4 Aber wenn Du dieses Übel beseitigt hast, wird jeder Ortswechsel erfreulich sein; magst Du in die entferntesten Länder vertrieben werden, in jedem beliebigen Winkel der Fremde Dich ansiedeln, gastlich wird Dir jener Wohnort sein, wie auch immer er beschaffen. Vielmehr interessiert es, als wer Du kommst, als wohin, und deswegen dürfen wir keinem Ort unsere Seele zusprechen. Mit dieser Überzeugung muss man leben: „Ich bin nicht für einen Winkel geboren, meine Heimat ist diese ganze Welt.“

5 Wenn Dir dieses klar wäre, würdest Du Dich nicht wundern, dass Dir nichts geholfen wird durch die Vielfalt der Gegenden, in die Du nacheinander aus Verdruss der vorherigen reist. Denn die erste beste hätte Dir gefallen, wenn Du sie ganz für die Deine halten würdest.

Nun reist Du nicht, sondern irrst umher, wirst getrieben und wechselst von Ort zu Ort, während jenes, was Du suchst, gut zu leben, an jedem Ort gelegen ist.

6.2 Lateinischer Originaltext

1 Hoc tibi soli putas accidisse et admiraris quasi rem novam, quod peregrinatione tam longa et tot locorum varietatibus non discussisti tristitiam gravitatemque mentis?

Animum debes mutare, non caelum.

Licet vastum traieceris mare, licet, ut ait Vergilius noster, "terraeque urbesque recedant": sequentur te, quocumque perveneris, vitia.

2 Hoc et idem querenti cuidam Socrates ait: "Quid miraris nihil tibi peregrinationis prodesse, cum te circum feras? Premit te eadem causa, quae expulit."

Quid terrarum iuvare novitas potest? Quid cognitio urbium aut locorum?

In irritum cedit ista iactatio.

Quaeris quare te fuga ista non adiuvet? Tecum fugis. Onus animi deponendum est: non ante tibi ullus placebit locus.

3 Talem nunc esse habitum tuum cogita, qualem Vergilius noster vatis inducit iam concitatae et instigatae multumque habentis in se spiritus non sui:

Bacchatur vates, magnum si pectore possit excussisse deum.

Vadis huc illuc, ut excutias insidens pondus, quod ipsa iactatione incommodius fit, sicut in navi onera immota minus urgent, inaequaliter convoluta citius eam partem in quam incubuere, demergunt.

Quidquid facis, contra te facis et motu ipso nocet tibi: aegrum enim concutis.

4 At cum istuc exemeris malum, omnis mutatio loci iucunda fiet:

in ultimas expellaris terras licebit, in quolibet barbariae angulo colloceris, hospitalis tibi illa qualiscumque sedes erit.

Magis quis veneris quam quo, interest, et ideo nulli loco addicere debemus animum.

Cum hac persuasionem vivendum est:

"Non sum uni angulo natus, patria mea totus hic mundus est."

5 Quod si liqueret tibi, non admirareris nihil adiuvari te regionum varietatibus, in quas subinde priorum taedio migras: prima enim quaeque placuisset, si omnem tuam crederes.

Nunc non peregrinaris, sed erras et ageris ac locum ex loco mutas, cum illud quod quaeris, bene vivere, omni loco positum sit.